

Jolanta WIENDLOCHA / Heike HAWICKS (Hg.), *Das Wirken der Jesuiten in Heidelberg. Faksimile, Übersetzung und Kommentar der „Fata Collegii Heidelbergensis Societatis Jesu“ (1622–1712) (Lateinische Literatur im deutschen Südwesten 4)*. Heidelberg: Mattes 2022. 165 S. ISBN 978-3-86809-186-1. Geb. € 24,-

Wohl jedem Heidelberger Studenten ist die mächtige Jesuitenkirche, ganz in der Nähe der Alten Universität, aufgefallen, ein unübersehbares Zeugnis der wechselvollen konfessionellen Geschichte der Kurpfalz. Die Grundsteinlegung dieser Kirche 1712 war für den Jesuiten Adam Heid(t) die Veranlassung, die Geschichte des Ordens in Heidelberg in 14 „Fata“ oder bedeutsamen Ereignissen darzustellen. Die Schrift wurde noch im selben Jahr in Heidelberg gedruckt und wird hier erstmals vollständig als Faksimile, Transkription und Übersetzung mit Kommentar wiedergegeben.

Eine Wiedergabe des Textes als Faksimile und in Transkription mag auf den ersten Blick als unnötige Doppelung erscheinen, doch ist das Werk ursprünglich in Folio gedruckt worden, so dass die Wiedergabe in Verkleinerung auf das heutige Buchformat die Lektüre einigermaßen erschwert. Doch war das Faksimile notwendig, um dem heutigen Leser neben der Komposition des Ganzen auch den kunstvollen inneren Aufbau des Werks vor Augen zu führen, der sich gerade im Druckbild mit den wechselnden Typen darstellt. Es handelt sich ja nicht um historische Prosa, sondern um eine Dichtung, die sich der unterschiedlichsten Formen bediente. So enthält jedes Fatum auch ein Chronogramm und ein griechisches Distichon.

Das Wirken der Jesuiten in Heidelberg beginnt mit der Einnahme der Stadt durch Tilly 1622. In den folgenden „Fata“ geht es dann um die Ansprüche der Heidelberger Jesuiten auf Lehrstühle an der Universität, um ihre finanzielle Absicherung durch Zuwendungen von klösterlichen Einkünften, um ihre wechselnde Ausweisung und Wiedereinsetzung, zuletzt um die Errichtung des Kollegs und die Grundsteinlegung der neuen Kirche.

Diese allen Ansprüchen gerecht werdende Edition verdankt sich ursprünglich einem Seminar des 2018 verstorbenen Reinhard Düchting, der bemüht war, mittel- und neulateinische Werke heutigen Lesern zugänglich zu machen. Für die vorliegende Edition redigierte Jolanta Wiendlocha Transkription und Übersetzung, Heike Hawicks verfasste den Kommentar.
Hermann Ehmer

Johann Albrecht Bengel, *Briefwechsel. Briefe 1723–1731*, hg. von Dieter ISING (Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. VI, Bd. 2). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012. 775 S. ISBN 978-3-525-55862-1. Ln. € 225,-

Als bald nach dem ersten Band konnte der Bearbeiter den zweiten vorlegen, der den Briefwechsel Bengels aus dem mittleren Abschnitt seiner Jahre in Denkendorf enthält, wo er als Lehrer an der dortigen Klosterschule wirkte. Die Überlieferungslage und die editorischen Grundsätze werden in Bd. 1 (vgl. auch die Besprechung in ZWLG 71 (2012) S. 662–664) ausführlich dargelegt, so dass hier nicht mehr darauf eingegangen werden muss.

Bengels berufliche Tätigkeit erforderte pädagogische und seelsorgerliche Bemühungen, die sich selbstverständlich in dem Briefwechsel widerspiegeln. Doch sind es weniger diese beruflichen Pflichten, die das Bild von Bengel bestimmen, sondern vielmehr die selbstgestellten Aufgaben, denen er in seiner „Freizeit“ oblag. Dazu gehört zum einen die Arbeit an einer textkritischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, die er mit dem Erscheinen seines „*Novum Testamentum Graece*“ 1734 krönte. Mit dieser Arbeit unmittelbar verbun-

den waren seine exegetischen Anmerkungen, die 1742 zur ersten Auflage seines „Gnomon Novi Testamenti“ führte. Aus dieser Bemühung um das Verständnis der neutestamentlichen Schriften entsprangen seine endzeitlichen Berechnungen, die ein geteiltes Echo hervorriefen, aber über seine Lebenszeit hinauswirkten.

Nicht sehr viel berichtet Bengel über seine privaten Umstände, am ehesten noch von Krankheit und Tod in seiner Familie, insbesondere vom Tod von sechs Kindern, die erst kurz ins Leben getreten waren.

Schon früh hatte sich Bengel den Ruf eines ausgezeichneten Schulmannes erworben, der sein Amt mit dem Ziel angetreten hatte, Bildung und Frömmigkeit zu vereinen, ein Konzept, das an die nachreformatorische *pietas erudita* erinnert. Kollegen suchen seinen Rat, ehemalige Schüler bitten um Studienberatung, erinnern sich später dankbar an seine Begleitung. Schwierige Schüler bleiben natürlich nicht aus, auch solche nicht, die mit der Klosterdisziplin Schwierigkeiten haben.

Von der Edition von Texten Ciceros und des Kirchenvaters Chrysostomus für den Schulgebrauch geht Bengel alsbald über zur textkritischen Arbeit am griechischen Neuen Testament. Er will den von Robert Stephanus (Estienne) 1550 vorgelegten „Textus receptus“ verbessern durch den Vergleich mit neu aufgefundenen Handschriften, Zitaten der Kirchenväter und neueren Editionen. Der Briefwechsel belegt die Ausleihe von Handschriften aus Frankfurt, Nürnberg, Gießen, Augsburg, Preßburg, ebenso die Rundfrage bei anderen Gelehrten, in Klöstern und Bibliotheken. In St. Petersburg wird eine Moskauer Handschrift für Bengel durchgesehen. Schließlich kann er 1729 die Erlaubnis zum Druck seiner Edition beantragen.

Die Beschäftigung mit dem Text des Neuen Testaments bringt nicht nur seine bahnbrechende Edition hervor, sondern löst auch Bengels endzeitliche Berechnungen aus, die von den Zahlenangaben in der Johannesoffenbarung den Ausgang nehmen und die er in der Kirchengeschichte, insbesondere in der Geschichte der Päpste verankern will. Diese Berechnungen kommen nicht ohne zahlreiche und wechselnde Annahmen aus, die er mit seinen Briefpartnern diskutiert.

Selbstverständlich nimmt Bengel auch an den theologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit teil. Es geht um die Bedrückungen, die die Protestanten in den habsburgischen Ländern erleiden, um das Zusammentreffen von lutherischer Orthodoxie und dem beginnenden Pietismus, namentlich radikalen pietistischen Predigern, wie Johann Friedrich Rock. Dann tritt auch die Herrnhuter Brüdergemeine in Bengels Blickfeld und wird ihn noch lange begleiten, bis zu seiner Kritik der Herrnhuter, die 1751 unter dem Titel „Abriß der sogenannten Brüdergemeine“ erscheinen wird. In diese Zeit fällt auch das Aufkommen der aufklärerischen Theologie und Philosophie, verkörpert in der Gestalt von Christian Wolff, der 1723 aus seiner Professur in Halle entlassen wird.

Der hier vorliegende zweite Band des Bengelschen Briefwechsels belegt einmal mehr die Bedeutung dieser Edition, die einen herausragenden Gelehrtenbriefwechsel der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in mustergültiger Weise zugänglich macht. Hermann Ehmer